

# Soziologie als Lebenswerk und Lebensführung

Über Karl Martin Bolte

*Reinhard Kreckel*<sup>1</sup>

## Soziologie als gelebte Aufklärung

Karl Martin Bolte (1925–2011) zählt zu den bekanntesten und einflussreichsten deutschen Soziologen der ersten Nachkriegsgeneration, und zwar nicht nur wegen seines wissenschaftlichen Werkes, sondern vor allem auch wegen seines Wirkens für die öffentliche Anerkennung der Soziologie in der Bundesrepublik Deutschland. Zum Œuvre Boltes gehören neben seinen wissenschaftlichen Forschungen und Publikationen auch die Menschen, die er als Soziologe, akademischer Lehrer und öffentliche Persönlichkeit geprägt hat. Der vorliegende Beitrag, verfasst von einem seiner Münchner Schüler und früheren Assistenten (1969–1973), ist ein Versuch, Boltes besonderes Verhältnis zur Soziologie aus der inneren Logik seines persönlichen Werdegangs heraus verständlich zu machen.<sup>2</sup>

Bolte selbst hat sich dazu mehrfach in autobiografischen Texten geäußert, sodass sich die enge Verflechtung von Leben und Werk gut nachvollziehen lässt (vgl. Bolte 1996, 1998a, 1998b). Plastisch beschreibt er dort, wie er – aufgewachsen in einem »dem Nationalsozialismus gegenüber skeptisch eingestellten Elternhaus« – zunächst davon ausgegangen war,

---

<sup>1</sup> Leicht überarbeiteter Redebeitrag zur Akademischen Gedenkfeier für Karl Martin Bolte an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 3. Februar 2012

<sup>2</sup> Siehe dazu auch die ausführliche Würdigung von Leben und Werk Karl Martin Boltes im Nachruf von Stefan Hradil (2011).

zum NS-System immer die nötige Distanz gehalten zu haben. Als er aber, nach verstörenden Kriegserlebnissen, schon 1945 nach Deutschland zurückkehren konnte, habe er in einem, wie er sagte, »schockartigen Schlüsselerlebnis« begriffen, wie stark sein Denken dennoch von der nationalsozialistischen Weltsicht beeinflusst war.<sup>3</sup> Damals habe für ihn eine geistige Neuorientierung begonnen, die ihm einerseits ein lebenslanges »tiefes Misstrauen gegen politische und religiöse Indoktrinationsversuche« vermittelt habe. Andererseits sei ihm auch aufgegangen, »in welch erheblichem Ausmaß das Leben eines Menschen geprägt wird durch die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen er lebt, und sein Verhalten durch die Vorstellungen, die Weltsicht, die Leitbilder, die man ihm durch Erziehung mit auf den Weg gibt.« Er schreibt dazu im Rückblick: »Ich meine, daß durch diese Einsichten der Boden vorbereitet wurde für mein späteres Interesse an der Soziologie« (Bolte 1998b: 6).

Zunächst ging Bolte zum Studium der Wirtschaftswissenschaften nach Kiel, wo er unter anderem bei Gerhard Mackenroth hörte, einem Ökonomen der historischen Schule, der sich – ebenfalls in der Verarbeitung der jüngsten deutschen Geschichte – zunehmend mit soziologischen Fragen zu beschäftigen begann. Mackenroth hatte wichtige Arbeiten zur Bevölkerungslehre, zur Statistik und zur Sozialpolitik vorgelegt und sich mit seinem Buch »Sinn und Ausdruck der sozialen Formenwelt« (Mackenroth 1952) als Vertreter der verstehenden Soziologie etabliert. Bolte wurde in Kiel sein Assistent. Von Mackenroth übernahm er einerseits sein lebenslanges Interesse an der Erforschung gesellschaftlicher Makrophänomene, andererseits aber auch dessen Vorbehalte gegenüber ahistorischen und

---

3 In dem unveröffentlichten autobiografischen Vortragstext »Soziologie als Abenteuer« beschrieb Bolte diesen Vorgang so: »In der unmittelbaren Nachkriegszeit, in der sich viele Menschen in Deutschland bemühten, eine geistige Orientierung zu finden, geriet ich in Wernigerode in einen Diskussionskreis deutlich älterer Menschen als ich selber, der sich mit Zeit- und Sozialgeschichte sowie mit Sozialphilosophie befasste. In diesem Kreis bekam ich ein völlig anderes Geschichtsbild, als mich der Nationalsozialismus gelehrt hatte, und mir wurde bewußt, in welch enormem Ausmaß meine Weltsicht durch Schule und Medien nationalsozialistisch manipuliert worden war. [...] Mich traf das Bewußtwerden dieser Zusammenhänge 1945 wie ein Schock. Ich fühlte mich und meine Generation verführt und mißbraucht. Mehr als ein Viertel der Mitschüler aus meiner letzten Gymnasialklasse war gefallen und ich fragte mich wofür. [...] Ich erlitt damals einen physisch-psychischen Zusammenbruch, war wochenlang krank und habe später immer wieder Gott gedankt, daß ich während des Krieges nicht persönlich in irgendeiner Form schuldig geworden war.« (Bolte 1998b: 5f.).

mathematisierenden Methoden in der Soziologie. Allerdings war Bolte offen für neuere Verfahren der empirischen Sozialforschung, die damals in den USA entstanden bzw. weiterentwickelt worden waren.

Eine weitere, für Bolte unmittelbar beeindruckende Einsicht Mackenroths war die, dass es eine »strukturierte Sozialwelt« von Regeln und Selbstverständlichkeiten gibt – z.B. Wirtschaftsstile, Familien- und Verwandtschaftssysteme, Formen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung oder tief-sitzende politische Werthaltungen –, deren Grundlagen dem Alltagsbewusstsein der betroffenen Menschen typischerweise verborgen bleiben und die nur mit Hilfe sozialwissenschaftlicher Methoden sichtbar gemacht werden können. So fand er bei seinem akademischen Lehrer Mackenroth den Schlüssel zu dem Problem, das ihn seit Kriegsende persönlich umgetrieben hatte: das Problem des eigenen unreflektierten und unbewussten Mitspielens in der »strukturierten Sozialwelt« des NS-Systems. Die Fähigkeit des Soziologen, gesellschaftliche Strukturen zu erkennen, wurde deshalb für ihn gleichzeitig der Weg zur Selbstaufklärung und zur gesellschaftlichen Aufklärung. Später hat er diese Fähigkeit halbironisch als den »achten Sinn« (Bolte 1971) bezeichnet. Sie hat auch seiner eigenen Lebensführung und seinem Lebenswerk Sinn und Richtung gegeben.

In »Soziologie als Abenteuer« hob Bolte folgende Merkmale der Soziologie Gerhard Mackenroths hervor, die für sein eigenes Verständnis von Wissenschaft entscheidend gewesen seien:

»Mackenroth betonte ... *erstens*, daß man als Sozialwissenschaftler nicht einfach eine als solche vorhandene soziale Wirklichkeit aufdeckt, sondern daß man ... lediglich jeweils *Aspekte* des sozialen Geschehens ins Blickfeld rückt, die einem als wesentlich erscheinen, was bedeutet, daß wissenschaftliche Erkenntnisse *unvermeidbar abhängig sind vom Betrachtungsort des Forschers*.

*Zweitens* betonte Mackenroth immer wieder, daß Sozialwissenschaftler es mit Strukturen zu tun haben, die *von Menschen gemacht* und nicht wie Naturgesetze vom menschlichen Handeln unabhängig sind, und daß die wissenschaftliche Aufdeckung dieser Strukturen – ebenfalls anders als bei Naturgesetzen – zu ihrer *Veränderung* führen kann.

Schließlich (*drittens*) hat Mackenroth bei mir den Samen gelegt für das Bestreben, eine *praxisorientierte Sozialwissenschaft* zu betreiben. D.h., bei allem, was man erforscht und lehrt, soll es um Erkenntnisse gehen, die letztlich für die »Gestaltung menschlichen Lebens und Zusammenlebens hilfreich sind... (Dazu) gehörte es nach Mackenroths Verständnis auch, sich als Diskussionspartner in außeruniversitären Kreisen und als Vortragender in außeruniversitärer Erwachsenenbildung zur Verfügung zu stellen« (Bolte 1998b: 7, Hervorhebungen im Original).

Das heißt, nach Boltes Selbstverständnis musste der Soziologe mit den Menschen kommunizieren können, um sie über die »Strukturen der Sozialwelt« aufzuklären und auf deren mögliche Veränderung hinwirken zu können. Die unabdingbare Voraussetzung dafür war nach seiner Auffassung eine klare Sprache, die jeder intelligente Mensch verstehen konnte. Soziologenzargon und arkaner Sprachduktus waren ihm deshalb zeitlebens ein Graus. Ihm genügte ein kultiviertes Hochdeutsch. So sagte er zum Beispiel einmal über Theodor W. Adorno, wenn er diesem zuhören könne, könne er zwar jedes einzelne Wort verstehen, aber nicht, was er damit eigentlich sagen wolle. Das müsse er erst mühsam nachlesen. Und über sein erstes persönliches Zusammentreffen mit Niklas Luhmann erzählte er einmal ganz verblüfft: »Wenn man sich mit Luhmann privat unterhält, dann ist der ja sogar ganz vernünftig«.

Der Soziologe Bolte verstand sich immer als Kommunikator in aufklärerischer Absicht. Er war sich sicher, dass man das, was man klar und distinkt erkannt hatte, auch in einfachen und für Laien verständlichen Worten sagen konnte. Diesem Grundsatz folgte er in vielen Schriften, die sich bewusst an ein breiteres Publikum richteten. Insbesondere sind da die acht Bände der viel gelesenen Reihe »Struktur und Wandel der Gesellschaft« zu nennen, die teils von Bolte selbst, teils von seinen Assistenten verfasst und in enger Zusammenarbeit mit seinem lebenslangen Freund Edmund Budrich beim Leske-Verlag publiziert wurden.<sup>4</sup> Aus dem gleichen Grunde war er ein gesuchter und beliebter Vortragsredner in der Erwachsenenbildung. Er war auch regelmäßig als Dozent an der Akademie für Führungskräfte tätig. Und mit steigendem Bekanntheitsgrad wurde er zunehmend in der Politikberatung ein gefragter Mann. Er war Mitglied oder Vorsitzender vieler hochkarätig besetzter Kommissionen und Sachverständigengremien mit bundesweiter Ausstrahlung. In den kritischen Jahren von 1975 bis 1978 war er Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und er gehörte jahrelang (1980–1986) dem Senat und dem Hauptausschuss der Deutschen Forschungsgemeinschaft an. Gerade in diesen beiden Funktionen konnte er viel für die Etablierung »seines« Faches in der bundesdeutschen Wissenschaftslandschaft tun (vgl. dazu Bolte 1997a).

Ungeachtet dieser starken öffentlichen Wirkung war aber Boltes eigentliche Bühne die große Universitätsvorlesung. Dort führte er Semester

---

<sup>4</sup> In zum Teil leicht gekürzter Form zusammengefasst in zwei Sammelbänden: Bolte 1966, Bolte, Neidhardt, Aschenbrenner 1970.

für Semester voller Anschauungskraft, Wortgewalt und Witz, aber stets in verständlicher Sprache, hunderte von Studierenden in die Grundbegriffe der Soziologie, in die Methoden der empirischen Sozialforschung, in die deutsche Sozialstruktur im internationalen Vergleich, in die soziale Schichtung oder in die Bevölkerungssoziologie ein. Diese großen Lehrveranstaltungen waren ihm besonders wichtig. Er steckte viel Mühe und Zeit in die Vorbereitung seiner Vorlesungen, die er immer auch als Aufklärungsarbeit verstand. Denn er wusste ja, die meisten seiner Hörerinnen und Hörer waren keineswegs künftige professionelle Soziologen, sondern Nebenfachstudenten, angehende Sozialkundeführer oder einfach Interessierte, denen er die für ihn so wichtige soziologische Sicht- und Denkweise nahebringen wollte.

Man versteht daher auch, dass Bolte die Hauptseminare für Fachsoziologen weniger faszinierend fand. Zumindest während meiner Münchner Zeit hat er deren Vorbereitung eher seinen Assistenten überlassen. Gerne intervenierte er in den Seminarsitzungen, wenn die Referate und Semindiskussionen zu kompliziert, zu hochgestochen oder zu agitatorisch waren. Noch heute sehe ich ihn vor mir, wie er in der Zeit der Studentenproteste der sechziger und siebziger Jahre mit größter Geduld den verstiegensten Semindiskussionen folgte, immer mal wieder klar und deutlich seine eigene Position formulierte, manchmal den Kopf schüttelte, aber dann hinterher doch zu mir sagte: Der Student X oder die Studentin Y, die besonders radikal oder utopisch geredet hatten, die seien doch »im Grunde sehr kluge Leute«. Denn in der Tat, das Seminar war für ihn immer auch ein Ort, an dem er Studierende mit Talent entdecken konnte. Ihnen verhalf er dann gerne zu einem Posten als studentische Hilfskraft. Wenn sie sich dabei bewährten, wurde er zu ihrem Mentor.

Etwas zugespitzt möchte ich daher sagen: Der zweite Schauplatz neben der großen Vorlesung, an dem die Symbiose zwischen akademischem Lehrer und soziologischem Aufklärer voll zur Geltung kam, das war Boltes *Privatissimum*, wie ich es nennen möchte. Er hat es nämlich stets verstanden, einen Kreis von Assistenten, Doktoranden, Mitarbeitern und studentischen Hilfskräften um sich zu vereinen. Von ihnen erwartete er Loyalität; aber auch er selbst unterstützte sie loyal und unbestechlich. Wenn es notwendig wurde, verteidigte er sie mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit. Dabei war ihm die theoretische Ausrichtung seiner Mitarbeiter gar nicht so wichtig, sondern vor allem die Qualität ihrer Arbeit – und eben das persönliche Loyalitätsverhältnis.

Man denke nur an zwei so einprägsame Wissenschaftlerpersönlichkeiten wie seine ersten beiden Münchner Habilitanden, Friedhelm Neidhardt und Horst Holzer, die unterschiedlicher nicht hätten sein können. Das heißt, Bolte blieb stets seiner bereits bei Mackenroth gewachsenen Überzeugung treu, dass es in der Soziologie nicht so sehr auf das theoretische Glaubensbekenntnis eines Wissenschaftlers ankomme, sondern vielmehr auf dessen Fähigkeit, sich mit anderen über die Relevanz bestimmter Fragestellungen verständigen zu können. Diese gemeinsamen Fragestellungen konnten dann – unter Umständen aus ganz unterschiedlichen theoretischen Perspektiven oder mit unterschiedlichen Methoden – gemeinsam bearbeitet werden. Mit dieser Haltung ist Bolte zu einer bedeutenden Integrationsfiguren in der deutschen Soziologie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geworden.

Ich möchte noch hervorheben, dass nur ein Teil des Bolteschen *Privatissimum* rein fachlicher Natur war. Regelmäßige Teamsitzungen mit seinen Institutsmitarbeitern und Besprechungen mit den Projektmitarbeitern der beiden sozialwissenschaftlichen DFG-Sonderforschungsbereiche, die er von 1972 bis 1996 maßgeblich geprägt hat, waren gewissermaßen der offizielle Teil. Aber bei den allwöchentlichen gemeinsamen Mittagessen kamen bereits persönliche Momente hinzu. Und die regelmäßigen Sommerfeste im Hause der Boltes in Gauting und vor allem die gemeinsamen Skiwochen taten ihr Übriges, um einen festen »Bolte-Kreis« zusammen zu schmieden. Ein wichtiges Kennzeichen dieser außerdienstlichen Zusammenkünfte war es, dass dort – zumindest im Beisein Boltes – nicht von Soziologie und Institutsangelegenheiten die Rede war, schon allein deshalb nicht, weil die nicht anwesenden Nicht-Skiläufer nicht aus dem fachlichen und dienstlichen Kommunikationszusammenhang ausgeschlossen werden sollten. Freilich konnte man dann doch gelegentlich, gemeinsam mit Bolte auf dem Skilift sitzend, einen fachlichen oder auch höchst persönlichen Rat von ihm bekommen. Bei aller persönlichen Nähe zu seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hielt Bolte aber immer eine fein zisierte Distanz zu Ihnen. Auch nach vielen Jahren enger Bekanntschaft und sogar Freundschaft wurde das vertrauliche »Du« erst angeboten, nachdem die Habilitation abgeschlossen oder die erste Berufung erfolgt war.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Diesen Hinweis verdanke ich Stefan Hradil.

Wenn man bedenkt, dass es Karl Martin Bolte auf diese Weise gelungen ist, einen ungewöhnlich großen Kreis von später höchst erfolgreichen Soziologinnen und Soziologen zusammen zu binden, so wird deutlich, wie sehr nicht nur seine soziologischen Schriften, sondern auch seine Schüler ein wichtiger Teil seines wissenschaftlichen Wirkens waren.

## Soziologische Ungleichheitsforschung

In den frühen Jahren seiner wissenschaftlichen Laufbahn waren seine Arbeiten über soziale Schichtung und soziale Mobilität zweifellos die wichtigsten. Zunächst ist hier seine Kieler Habilitationsschrift »Sozialer Aufstieg und Abstieg« (Bolte 1959) zu nennen. Als erster in Deutschland hatte er auf der Grundlage von repräsentativen Befragungen in Schleswig-Holstein eine umfassende empirische Studie über die Zusammenhänge von beruflicher Mobilität und sozialer Ungleichheit vorgelegt. In Anknüpfung an die empirischen Gemeindestudien von W. Lloyd Warner hatte er das Berufsprestige als wichtigsten Ungleichheitsindikator herangezogen.

Damit ist zugleich ein zweites Verdienst des Bolteschen Neuansatzes in der Schichtungs- und Mobilitätsforschung angesprochen. Schon in der ersten Hälfte der 50er Jahre gehörte er dem von David Glass geleiteten »Subcommittee for Social Stratification and Social Mobility« der International Sociological Association an. Dort war er einer der Mitinitiatoren der ersten großen international vergleichenden Mobilitätsstudien, die von Forschern aus unterschiedlichen Ländern gemeinsam getragen wurden (vgl. dazu Glass 1961; Bolte 1986). Internationale Forschungskooperation bei Großprojekten, heute eine Selbstverständlichkeit, war damals ein ausgesprochenes Novum. Ich erinnere mich noch gut daran, wie in den 60er Jahren, als Bolte sich bereits aus dem ISA-Subcommittee zurückgezogen hatte, ein junger ehrgeiziger Brite bei ihm in München seine Aufwartung machte und sich um seine Unterstützung bemühte. Es handelte sich um John H. Goldthorpe, einen Schüler von David Glass, der später selbst zum Doyen der zweiten Welle der international vergleichenden Mobilitätsforschung wurde.

Bolte hatte sich zu dieser Zeit bereits grundsätzlicher mit dem Phänomen der sozialen Schichtung beschäftigt. Theodor Geigers »Klassengesellschaft im Schmelztiegel« (Geiger 1949) und Helmut Schelskys These von der »nivellierten Mittelstandsgesellschaft« (Schelsky 1953) machten damals

die Runde. Bolte akzeptierte deren Grundaussage, dass in der Bundesrepublik der Nachkriegszeit nicht bzw. nicht mehr von einer klar geschichteten Gesellschaft die Rede sein könne. Von Schelskys und Geigers Nivellierungs- und Schmelztiegel-Metaphern hielt er aber wenig, da für ihn das hartnäckige Fortbestehen eines eindeutigen »Oben« und »Unten« in der Gesellschaft nicht zu leugnen war. So kam er zu seiner Gegen-Metapher, der später berühmt gewordenen »Bolte-Zwiebel«, die den Statusaufbau der Gesellschaft in einem mehrdimensionalen Bild darzustellen versuchte. Dabei berücksichtigte er auch das von Theodor Geiger schon in den dreißiger Jahren benutzte Konzept der schichtspezifischen »Mentalitäten« (Geiger 1932).

Daran hat später Boltes Mitarbeiter Stefan Hradil angeknüpft. In Auseinandersetzung mit Autoren wie M. Rainer Lepsius und Pierre Bourdieu hat er ein eigenes Modell der »Sozialen Lagen und sozialen Milieus« (Hradil 1987) entworfen, das den Bolteschen Ansatz weiterführte. Ulrich Beck, ein anderer seiner Schüler, ging mit seinem einflussreichen Text »Jenseits von Klasse und Stand« (Beck 1983) ebenfalls von Boltes Diagnosen aus und schrieb sie in Richtung auf seine eigene These von der »individualisierten Nachklassengesellschaft« fort. Beck forcierte außerdem die weltgesellschaftliche Öffnung der soziologischen Ungleichheitsforschung sowie – im Verein mit den Bolte-Schülerinnen Elisabeth Beck-Gernsheim und Ilona Ostner – die stärkere Berücksichtigung der Gender-Perspektive in der Ungleichheitstheorie (Beck 1986, 2002). Meine eigenen an Bolte anknüpfenden Arbeiten gingen dagegen in eine stärker strukturtheoretische Richtung. Sie ersetzten die Schichtungs- durch die Zentrum-Peripherie-Metapher und versuchten, auch geschlechtsspezifische und weltgesellschaftliche Aspekte systematisch in die Theorie der sozialen Ungleichheit einzubinden (Kreckel 1983, 1992).

Man sieht daran, dass Bolte das Feld der Ungleichheitsforschung in den 70er Jahren zunehmend an seine Schüler abtrat und von ihnen lernte. Sein mit Kappe und Neidhardt zuerst 1966 veröffentlichtes erfolgreiches Lehrbuch »Soziale Schichtung« trug ab 1974 den von seinen Mitarbeitern inspirierten neuen Titel »Soziale Ungleichheit«. In weiteren Neuauflagen des Ungleichheits-Buches fungierten dann zunächst Bolte und Hradil gemeinsam als Autoren; für die späteren Auflagen übergab er schließlich die alleinige Verantwortung an Stefan Hradil (Hradil 2001: 12; dazu Bolte 1986).

Bolte hatte damit die Hände frei, um sich einem neuen Thema zu widmen, der »subjektorientierten Soziologie«.



## Münchner subjektorientierte Soziologie

Anfang der 70er Jahre war Bolte zu der Einschätzung gelangt, dass auch in der Soziologie größere betriebsförmige Forschungsstrukturen erforderlich seien. Die soziologische Forschung konnte seines Erachtens nicht mehr allein von den herkömmlichen, immer stärker auf die Lehre ausgerichteten Universitätsinstituten getragen werden. Gemeinsam mit Burkart Lutz und Walter Hornstein machte er sich deshalb an die beschwerliche Aufgabe, den DFG-Sonderforschungsbereich »Theoretische Grundlagen sozialwissenschaftlicher Berufs- und Arbeitskräfteforschung« für München einzuwerben. Er sollte ihn dann 14 Jahre lang, von 1972 bis 1986, als gewählter Sprecher persönlich leiten.

Bereits 1970 hatte Bolte mit der hauptsächlich von ihm selbst verfassten Monografie »Beruf und Gesellschaft in Deutschland« (Bolte et. al. 1970) eine wichtige Grundlage für den künftigen SFB geliefert. An der daran anknüpfenden ersten Vorbereitungsphase zum SFB, an der neben Karl Martin Bolte unter anderem auch Michael Brater und Ulrich Beck maßgeblich mitwirkten, habe ich selbst noch teilgenommen. Die Perspektive der »Subjektorientierung« war damals noch nicht ausgearbeitet und bestenfalls ein vage Zielvorstellung. Ich kann mich gut erinnern, dass die ersten Diskussionen damals noch stark von einem einerseits ökonomischen, andererseits historisch-deskriptiven Verständnis von beruflicher Arbeitsteilung geprägt waren. Es fehlte noch das theoretische Instrumentarium für einen genuin soziologischen Berufsbegriff. So versuchten wir eine Zeit lang, den Forschungsgegenstand des geplanten SFB mit der ungelungenen Hilfsformel »soziale Anlagerungen von Berufen« sprachlich zu fassen. Erst später ist daraus, unter dem Einfluss von Michael Brater und Ulrich Beck, das Konzept der »sozialen Konstitution der Berufe« geworden. In einer Publikation aus dem Jahr 1977 taucht dann auch zum ersten Mal der in Zusammenarbeit mit Bolte entwickelte Begriff der »subjektbezogenen Theorie der Berufe« auf (Beck, Brater 1977, 1978; Voß, Pongratz 1997).

Damit war die Hinwendung zur »Subjektorientierung« in der Soziologie eingeleitet, die Bolte schließlich 1983 folgendermaßen auf den Punkt brachte:

»Das zentrale Anliegen der Forschungsperspektive »subjektorientierte Soziologie« besteht ... darin, daß wechselseitige Konstitutionsverhältnis von Mensch und Gesellschaft besonders ins Blickfeld zu rücken. Dies geschieht dadurch, daß gesellschaftliche Strukturen oder Strukturelemente (z.B. Arbeit in Form von Berufen, Berufstypen bestimmter Art, Arbeitsmarktstrukturen, bestimmte Familienformen usw.) daraufhin analysiert werden,

- (1) in welcher Weise sie menschliches Denken und Handeln prägen,
- (2) wie Menschen bestimmter sozio-historischer Individualität innerhalb dieses strukturellen Rahmens agieren und so u.a. zu seiner Verfestigung oder Veränderung beitragen und
- (3) wie schließlich die betrachteten Strukturen selbst einmal aus menschlichen Interessen, Denk- und Verhaltensweisen hervorgegangen sind« (Bolte 1983: 15f).

Dabei war es Bolte wichtig zu betonen, dass es sich bei der subjektorientierten Soziologie nicht um eine neue Theorie handle, sondern um eine

»Forschungsperspektive, d.h. um ein spezifisches »in-den-Blick-nehmen«, bei dem es darauf ankommt, vorhandene Theorieansätze so zu verwenden, daß der Forderung optimal entsprochen wird, gesellschaftliche Strukturen hinsichtlich ihrer menschenprägenden Wirkung ... darzustellen« (Bolte 1983: 16).

Hier wird der konsequente Eklektizismus, der die Boltesche Soziologie von Anfang an gekennzeichnet hat, unmittelbar nachvollziehbar. Ganz ähnlich wie Norbert Elias verstand er sich als »Menschenwissenschaftler«. Um die sich ständig verändernde Menschenwelt verstehen zu können, war es in seinen Augen eher ein Erkenntnishindernis, wenn man auf in sich geschlossenen Theorien beharrte. Denn sie mochten zwar rational begründet und in sich konsistent sein, aber sie waren unweigerlich standortgebunden und insofern einseitig. Und meistens waren sie auch noch überabstrakt und für normale Menschen schwer verständlich. Das heißt, man konnte von den vorhandenen Theorieansätzen durchaus etwas lernen. Man sollte sich aber nicht auf eine Theorierichtung versteifen, sondern möglichst mehrere Ansätze nebeneinander zu Rate ziehen und jeweils die Ergebnisse und Theorieteile verwenden, die einem bei der Lösung der eigenen Fragen weiterhelfen konnten.

Mit anderen Worten, die Münchner subjektorientierte Soziologie war in Boltes Augen nicht einfach eine weitere »Theorie«, die das soziale Mikro-Makro-Verhältnis zu erklären versuchte. Schon gar nicht war sie ein neues »Paradigma« mit hegemonialem Anspruch. Sie war – ein Lieblingsausdruck Boltes – eine bestimmte »Sichtweise«, die Soziologen unterschiedlicher theoretischer Observanz miteinander teilen konnten. So schrieb er später einmal: »Im Rahmen *Subjektorientierter Soziologie* können sowohl vorhandene Konzepte genutzt als auch eigene entwickelt werden« – und er verweist in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf die von seinem Schüler Gerd-Günter Voß ausgearbeitete »Theorie alltäglicher Lebensführung« (Bolte 1997b: 37; Voß 1991).

## Erträge

Fragt man nun nach einem langen Wissenschaftlerleben: »Was bleibt?«, so wird sich mit den Ideen und Schriften Karl Martin Boltes gewiss das Gleiche ereignen, wie mit den Arbeiten anderer bedeutender Soziologen seiner Generation auch: Sie werden allmählich zu historischen Zeugnissen. Denn einerseits muss die Soziologie als gegenwartsgebundene Wissenschaft (vgl. Bolte, Aschenbrenner 1968) ihre Aufmerksamkeit immer wieder neuen Fragen und Interessenlagen zuwenden, andererseits werden viele der Einsichten und Ergebnisse älterer Soziologen einfach zum selbstverständlichen Wissensschatz der Soziologie. Dort leben sie gewissermaßen anonym weiter.

Bolte selbst war sich dieser Sachlage voll und bewusst. Als ein stilvoll und bescheiden auftretender Mensch, der seine Eitelkeiten gut im Zaum halten konnte und der vor allem niemanden damit behelligen wollte, hat er sich für seinen wissenschaftlichen Nachruhm nicht allzu sehr interessiert. Schon bald nach seiner Emeritierung im Jahr 1992 hat er seine Forschungs-, Publikations-, Gremien- und auch Vortragsaktivitäten Schritt für Schritt zurückgefahren. Wie er mir einmal selber sagte, wollte er es vermeiden, unmerklich zu einem »Fossil« im eigenen Fach werden.

In zweierlei Hinsicht war ihm die Pflege seines wissenschaftlichen Erbes aber eine Herzensangelegenheit: Zum einen sah er es als seine Aufgabe an, die Geschichte des Münchner Instituts für Soziologie, das er gemeinsam mit Emerich K. Francis aufgebaut hatte, möglichst genau zu dokumentieren und für die Nachwelt festzuhalten. Er wollte das Haus »in geordnetem Zustand übergeben«. So entwarf er das Projekt IGIS (Informationen zur Geschichte des Instituts für Soziologie), in dem Daten, Quellen und Selbstzeugnisse aus der Institutsgeschichte gesammelt und gesichtet wurden. Besonders intensiv wurde dabei die Zeit der Studentenunruhen nach 1968 dokumentiert und reflektiert. Die gesammelten Unterlagen waren für mich bei der Vorbereitung dieses Textes eine wahre Fundgrube.

Zum anderen galt Boltes besonderer Stolz den zahlreichen Schülerinnen und Schülern, in denen ein Stück von ihm und von seinem Werk weiterlebt. Sie sind Teil seiner Soziologie. Wie er selbst berichtete, hat er als Professor in München insgesamt 56 Promotionen betreut (Projekt IGIS 2003). Und was ihm noch wichtiger war, nicht weniger als 24 seiner früheren Mitarbeiter am Institut und im Sonderforschungsbereich, darunter acht Frauen, sind selbst in eine Hochschullehrerposition gelangt und haben

hohes Ansehen gewonnen (Bolte 2001: 50). Die meisten von Ihnen blieben lebenslang mit Bolte und auch untereinander in Verbindung. Viele wurden Teil des großen Freundeskreises von Karl Martin und Wiebke Bolte.

In der soziologischen Außenwahrnehmung ist aus dem »Bolte-Kreis« durchaus eine »Bolte-Schule« geworden, mit einer Sichtbarkeit und Langzeitwirkung weit über München hinaus. Ihre Eigenheit lässt sich vielleicht am besten mit dem folgenden Zitat der Bolte-Schüler Gerd-Günter Voß und Hans Pongratz umschreiben, das zwar speziell auf die »subjektorientierte Soziologie« gemünzt ist, das aber meines Erachtens den besonderen Geist des Bolte-Kreises insgesamt sehr gut zusammenfasst:

»Kein verbindlicher Kanon von Detailvorgaben und Anforderungen steuerte das Handeln der Beteiligten, sondern eher eine *soziologische Unternehmenskultur*, ein in vielem konvergierender (aber nicht identischer) wissenschaftlicher *Habitus* und eine grobe Orientierung an politischen und theoretischen *Werten*. Deren Fluchtpunkt war (und ist) auf der einen Seite ein diffuser Humanismus in Verbindung mit einem antiobjektivistischen Skeptizismus und auf der anderen Seite eine Abneigung gegen dogmatisch zementierte politische wie theoretische Positionen. So unterschiedlich die einzelnen Sichten der Beteiligten sich dann entwickelten, es verband die meisten zugleich ein am Individuum ausgerichteter Pluralismus und eine Orientierung an diffusen, subjektnahen, antiautoritären oder zumindest herrschaftskritischen Ideen. (...)

Der für Karl Martin Bolte typische humanistische Pragmatismus und Antiradikalismus in Verbindung mit einer ausgeprägten Verantwortungsethik hat der Arbeitskultur der subjektorientierten Forschungen einen nachhaltigen Stempel aufgedrückt und damit der daraus entstandenen »Perspektive« die letztlich entscheidende Leitlinie gegeben« (Voß, Pongratz 1997a: 18f.).

In der Tat, diese Leitlinie hat Karl Martin Bolte seinen Schülern mitgegeben. Auf ihrer Grundlage konnten sie sich als eigenständige Wissenschaftlerpersönlichkeiten entfalten – von Bolte ermutigt und unterstützt, aber nie gegängelt. Sie können stolz und dankbar sein, seinem Kreis angehört und in ihm ein Vorbild gefunden zu haben. Sie sind damit zu einem Teil seines Lebenswerks geworden, und er zu einem Teil des ihren.

## Literatur

- Beck, U. 1983: Jenseits von Klasse und Stand? In R. Kreckel (Hg.), Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz, 35–74.
- Beck, U. 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, U. 2002: Neue Kritische Theorie sozialer Ungleichheiten. In U. Beck, Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 54–69.
- Beck, U., Brater, M. (Hg.) 1977: Die soziale Konstitution der Berufe. Materialien zu einer subjektbezogenen Theorie der Berufe, Bd.1. Frankfurt am Main, München: Aspekte.
- Beck, U., Brater, M. 1978: Berufliche Arbeitsteilung und gesellschaftliche Ungleichheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bolte, K. M. 1959: Sozialer Aufstieg und Abstieg. Eine Untersuchung über Berufsprestige und Berufsmobilität. Stuttgart: Enke.
- Bolte, K. M. 1966: Deutsche Gesellschaft im Wandel, Bd. 1. Opladen: Leske.
- Bolte, K. M. 1971: Der achte Sinn. Gesellschaftsprobleme der Gegenwart. Bad Harzburg: Verlag Wirtschaft, Wissenschaft und Technik.
- Bolte, K. M. 1983: Subjektorientierte Soziologie – Plädoyer für eine Forschungsperspektive. In K. M. Bolte, E. Treutner (Hg.), Subjektorientierte Arbeits- und Berufssoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bolte, K. M. 1986: Von sozialer Schichtung zu sozialer Ungleichheit. Zeitschrift für Soziologie, 15. Jg., Heft 4, 295–301.
- Bolte, K. M. 1996: Wie ich Soziologe wurde. In C. Fleck (Hg.), Wege zur Soziologie nach 1945. Autobiographische Notizen. Opladen: Leske+Budrich, 141–159.
- Bolte, K. M. 1997a: Daten zum Leben und Werk. In G. G. Voß, H. J. Pongratz (Hg.), Subjektorientierte Soziologie. Karl Martin Bolte zum siebenzigsten Geburtstag. Opladen: Leske+Budrich, 243–259.
- Bolte, K. M. 1997b: »Subjektorientierte Soziologie« im Rahmen soziologischer Forschung – Versuch einer Verortung. In G. G. Voß, H. J. Pongratz (Hg.), Subjektorientierte Soziologie. Karl Martin Bolte zum siebenzigsten Geburtstag. Opladen: Leske+Budrich, 31–40.
- Bolte, K. M. 1998a: Mein Wirken als Soziologe. In K. M. Bolte, F. Neidhardt (Hg.), Soziologie als Beruf. Erinnerungen westdeutscher Hochschulprofessoren der Nachkriegsgeneration. Soziale Welt, Sonderband 11. Baden-Baden: Nomos, 85–107.
- Bolte, K. M. 1998b: Soziologie als Abenteuer. Vortrag am 23. Juni 1998 anlässlich des vierzigjährigen Bestehens des Instituts für Soziologie. Universität München: unveröff. Ms.
- Bolte, K. M. 2001: Bericht über wissenschaftlich relevante Aktivitäten von Karl Martin Bolte während seiner Zugehörigkeit zum Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. Gauting: unveröff. Ms..

- Bolte, K. M., Aschenbrenner, K. 1968: Die gesellschaftliche Situation der Gegenwart, 5., überarbeitete Auflage. Opladen: Leske.
- Bolte, K. M., Aschenbrenner, K., Kreckel, R., Schultz-Wild, R. 1970: Beruf und Gesellschaft in Deutschland. Berufsstruktur und Berufsprobleme. Opladen: Leske.
- Bolte, K. M., Neidhardt, F., Holzer, H. 1970: Deutsche Gesellschaft im Wandel, Bd. 2. Opladen: Leske.
- Geiger, T. 1932: Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage. Stuttgart: Enke.
- Geiger, T. 1949: Klassengesellschaft im Schmelztiegel. Köln, Hagen: Kiepenheuer.
- Glass, D. V. 1961: Die ISA und die Erforschung von sozialer Schichtung und sozialer Mobilität. In D. V. Glass, R. König (Hg.), Soziale Schichtung und soziale Mobilität. Sonderheft 5 der KZfSS. Köln, Opladen: Westdeutscher Verlag, 4–9.
- Hradil, S. 1987: Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Opladen: Leske+Budrich.
- Hradil, S. 2001: Soziale Ungleichheit in Deutschland, 8. Auflage, Wiesbaden: VS.
- Hradil, S. 2011: In memoriam Karl Martin Bolte (29.11.1925–14.2.2011). Soziologie, 40. Jg., Heft 3, 369–373.
- Kreckel, R. (Hg.) 1983: Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz.
- Kreckel, R. 1992: Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp (3., erw. Auflage 2004).
- Mackenroth, G. 1952: Sinn und Ausdruck der sozialen Formenwelt. Meisenheim: Anton Hain.
- Projekt IGIS 2003: Von K. M. Bolte betreute Promotionen. Gauting, unveröff. Dok.
- Schelsky, H. 1953: Wandlungen der deutschen Familie der Gegenwart. Dortmund: Ardey.
- Voß, G. G. 1991: Lebensführung als Arbeit. Stuttgart: Enke.
- Voß, G. G., Pongratz, H. J. 1997: Subjekt und Struktur – die Münchner subjektorientierte Soziologie. Zur Einführung. In G. G. Voß, H. J. Pongratz (Hg.), Subjektorientierte Soziologie. Karl Martin Bolte zum siebzigsten Geburtstag. Opladen: Leske+Budrich, 7–28.